

Franz Gruber
ten für die Zeit
Beruf wie jeder
z leichter Beruf
jedemfalls länger
te, und die Fülle
 Franz Grubers
uchten, ergaben
Lebensgenüssen.
e sich so in seine
schäftigung ver
es Leben allmäh
geschichte gewor
ch in dieser Welt
er nur auf die
Kurzgeschichten
and oder fuhr,
er dachte, waren
was er ersehnte,
nicht ganz leicht,
mehr als simplen
hen. Denn eines
Leben sich als
über durchbrin
klatt verhungern.
Phantasie und ist
Das Leben weiß
nicht richtig zu
en keine interes
setzt keine ver

bestimmt keine Abfuhr zu erwarten. Nach diesen Worten legte die Dame auf. Franz ging einigemal durch sein Zimmer. Sei auf Kurzgeschichten trainiertes Gehirn begann fieberhaft zu arbeiten. Der Anruf hatte also ihm gegolten. Darüber bestand kein Zweifel. Aber wie würde so etwas in einer seiner Kurzgeschichten weitergehen? Er erwog nun hintereinander alle Möglichkeiten, verwarf aber sofort alle wieder, weil sie ihm zu wenig ergiebig waren. Bis es in Franzens Kurzgeschichtengehirn aufblitzte: «Aha! Die Dame ist alt und hässlich! Natürlich, nur so kann es weitergehen. Eine allzu schablonenhafte Entwicklung zwar — kein Redaktor würde sich für sie begeistern — aber eine andere Konsequenz gibt es einfach nicht. Sonst hätte sie mir einfallen müssen.

Als Franz am Abend das Café betrat lachte ihm von einem kleinen, etwas abseitigen Tischchen ein junges, einfach reizendes Geschöpf zu. Franz erschrak ganz fürchterlich und zögerte einige Momente, an das aufmunternd lächelnde Mädchen heranzugehen. Sein Gehirn begann sofort wieder zu arbeiten: Ist so etwas möglich Seit man rufen junge, hübsche Mädchen bei fremden Männern an und ermuntern diese zu einem Rendez-vous im Café? Und wenn sich Derartiges ereignet, dann steckt doch etwas ganz Geheimnisvolles dahinter. Oh, sagte er sich blitzartig, man schreibe nicht Kurzgeschichten am laufenden Farb-

aus: Schweizer Illustrierte Zeitung
36(1947), Nr 51, S. 14.

flüssige Mühe. Ich lasse mich nicht versichern. Weder gegen Feuer, noch gegen Einbruch und schon gar nicht auf Er- und Ableben.» Blanche blickte ihn sehr erstaunt an und fragte: «Wie kommen Sie auf so etwas? — «Nun, ehrlich, Sie sind doch eine Versicherungsagentin, die auf mich losge-

Franz während des ganzen Heimweges auf die Pointe. Alles in ihm forderte diese Pointe geradezu. Aber welche Pointe? Franz war nie ganz bei der sonst sehr charmanter Unterhaltung mit Blanche, weil er immerzu über die mögliche Pointe der 'Rendez-vous' nachgrübelte. Was konnte sich also auf dem Heimweg ereignen? Zwei Männer stürzten plötzlich aus einer Seitengasse hervor, bedrohen ihn — der dieser Circe in die gutgeleitete Falle ging — mit vorgehaltenem Revolver und berauben ihn seiner... Ja, wessen berauben sie ihn? Wenn nichts bei sich hat und wenn bei einem Kurzgeschichtenschreiber überhaupt keine besonderen Schätze vermutet werden konnten? Nein, nein, die gewesenen beiden Männer mit Halbmaske und Browning traten auf dem langweiligen Heimweg nirgends in Erscheinung. Franzens Weltbild war völlig in Unordnung geraten. Gab es das überhaupt — eine Geschichte ohne Komplikation und ohne Pointe? Als Blanche an ihrer Tür angelangt war, sagte sie: «Es war ein wirklich netter Abend. Und ich bedaure es nicht, diesen gewöhnlichen Schritt getan zu haben. Da zog er sie an sich und küßte sie. Erst nach diesem Kuß und nachdem sich Blanche endgültig verabschiedet hatte, erwartete Franz die Pointe dieses Kusses. Konnten ihre Lippen nicht mit einem Gift rougiert gewesen sein? Eine sehr verwegene, sehr konstruierte Pointe zwar, aber es wäre immerhin eine gewesen. Denn ohne Pointe... ohne Pointe...

Der Standpunkt

In dieser Rubrik sprechen Persönlichkeiten der Kultur- und Geisteslebens zu den Lesern der «Schweizer Illustrierten» über Fragen und Probleme unserer Zeit.

Christlicher Standpunkt?

Der christliche Standpunkt müßte — wenn es das gäbe — zum ersten darin bestehen, daß ein

Mensch mit einigen anderen zusammen (in der christlichen Gemeinde) dafür dankbar ist, daß er in dem Mann Jesus Christus seinen einzigen Trost im Leben und im Sterben und den wahren Herrn der ganzen Welt erkennen darf. Zum zweiten darin, daß er sich nicht scheut, das offen zu bekennen. Und zum dritten darin, daß er von da aus frei ist, seinem Mitmenschen immer ein wenig mehr Recht einzuräumen als sich selber und in den Widerwärtigkeiten des Daseins immer noch und immer wieder eine feste Hoffnung zu haben. Aber das alles hängt gewissermaßen an jenem ersten: an dem leuchtenden und kräftigen Namen Jesus. Eben darum ist diese Sache nicht so recht eigentlich das, was man einen Standpunkt nennt: sofern man nämlich unter einem Standpunkt einen Ort versteht, von dem aus man alles und jedes überblicken und meistern, an dem man sich endgültig daheim wissen, an dessen Güte man so richtig glauben kann. Man kann als Christ gewiß auch politisch, historisch, naturwissenschaftlich, wirtschaftlich usw. und wenn man ein Schweizer ist, mit Vorliebe psychologisch oder pädagogisch denken und urteilen. Warum nicht? Aber immer nur so, daß man sich an das alles heran und durch das alles hindurch und also aus dem allem auch immer wieder herausführen läßt. Immer nur so, daß man in dem allem gehorsam bleibt. Gerade gläubiger, todernter Vertreter eines Standpunktes kann der Christ nicht gut werden. Man ist ja auch nie ein Christ, man kann es nur immer wieder werden: Am Abend jedes Tages ziemlich beschämt über sein Christentum von heute; und am Morgen jedes neuen Tages zufrieden, daß man es nun eben noch einmal wagen darf: mit dem Trost, mit dem Nächsten, mit der Hoffnung, mit dem Ganzen. Die christliche Gemeinde ist sich einig darin, daß sie aus lauter Anfängern besteht. Und daß eben das das wahrhaft Gute ist: immer noch einmal klein zu werden, von vorn anzufangen und also gerade an keinem Punkt stehen zu bleiben. Das ist die Einigkeit des rechten Glaubens. Es handelt sich um Glauben, weil das alles an Jesus hängt, der es nun einmal allein fertig bringt, die Menschen zu solchen schlichten aber fröhlichen Anfängern zu machen. Es handelt sich um Glauben, weil es schon ein rechtes Wunder dazu braucht, daß ein Mensch sich vom Gesetz, vom Zwang, von der Feierlichkeit, von dem bösen Ernst aller Standpunkte — auch wenn er selber solche einnimmt — erlösen läßt. Wahrscheinlich darum gibt es nur so wenig Christen. Das beweist nichts gegen sie. Es wäre schrecklich, wenn es nur standpunktgläubige Menschen gäbe. Die wenigen Christen haben die schöne Aufgabe, den anderen zu zeigen, daß es auch noch einen anderen Glauben gibt als den Standpunkt-Glauben.



Prof. Karl Barth, Basel.

Franz während des ganzen Heimweges auf die Pointe. Alles in ihm forderte diese Pointe geradezu. Aber welche Pointe? Franz war nie ganz bei der sonst sehr charmanter Unterhaltung mit Blanche, weil er immerzu über die mögliche Pointe der 'Rendez-vous' nachgrübelte. Was konnte sich also auf dem Heimweg ereignen? Zwei Männer stürzten plötzlich aus einer Seitengasse hervor, bedrohen ihn — der dieser Circe in die gutgeleitete Falle ging — mit vorgehaltenem Revolver und berauben ihn seiner... Ja, wessen berauben sie ihn? Wenn nichts bei sich hat und wenn bei einem Kurzgeschichtenschreiber überhaupt keine besonderen Schätze vermutet werden konnten? Nein, nein, die gewesenen beiden Männer mit Halbmaske und Browning traten auf dem langweiligen Heimweg nirgends in Erscheinung. Franzens Weltbild war völlig in Unordnung geraten. Gab es das überhaupt — eine Geschichte ohne Komplikation und ohne Pointe? Als Blanche an ihrer Tür angelangt war, sagte sie: «Es war ein wirklich netter Abend. Und ich bedaure es nicht, diesen gewöhnlichen Schritt getan zu haben. Da zog er sie an sich und küßte sie. Erst nach diesem Kuß und nachdem sich Blanche endgültig verabschiedet hatte, erwartete Franz die Pointe dieses Kusses. Konnten ihre Lippen nicht mit einem Gift rougiert gewesen sein? Eine sehr verwegene, sehr konstruierte Pointe zwar, aber es wäre immerhin eine gewesen. Denn ohne Pointe... ohne Pointe...

Franz langte in seinem Zimmer ohne vorher, von Lippengift zerstört der Länge nach hingefallen zu sein. Und hier erst merkte er, daß das Leben nur höchst einfache Geschichten, gewöhnlich ohne Komplikationen und ohne Pointen erfindet. Und weil ihm diese Geschichte mit Blanche so annehmend gut gefiel, versuchte er noch in dieser Nacht, ebenfalls eine ganz zarte, feine Geschichte ohne knifflige Pointe zu schreiben. Am nächsten Morgen merkte Franz, daß ihm die zarte Novelle noch nicht ganz gelungen war. Aber er schöpfte dennoch die Hoffnung, daß ihm ein nächstes oder ein übernächstes Zusammentreffen mit Blanche vielleicht zu einem kleinen Dichter machen könnte.

Karl Barth